Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 8 / Heft 4 **Oktober-Dezember 1954**

Inhalt

Seite

Gustav Brachmann: Das Stadt-Theater in Grein 249

Franz Xaver Bohdanowicz: „Die Plag der Pestilentz" in Freistadt im 16. Jahrhundert 285

August Zöhrer: Die Wandlungen im Rechte auf Familie 301

Hans Commenda: Volkskundliche Hinweise bei Stelzhamer 306

Bausteine zur Heimatkunde

Gilbert Trathnigg: Rieselmauern in Wels 326

Gilbert Trathnigg: Die ältere Urnenfelderkultur in Wels 329

Ernst Burgstaller: Ein Innviertler Steinkreuz 331

Franz Neuner: Die Grabdenkmäler der Kirche St. Laurenz bei Altheim . . 332

Ernst Burgstaller: Die Verehrung der zwei Wetterpatrone Johannes und Paulus im oberen Innviertel 334

Robert Strouhal: Zur Datierung der Felszeichnungen des Einsiedlersteines am Siriuskogel bei Bad Ischl 336

Ernst Burgstaller: Ein Epitaph für eine Pfarrersköchin 342

Schrifttum

Buchbesprechungen 343

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Volkskundliche Hinweise bei Stelzhamer

Von Hans Commenda (Linz)

Die vorliegende Arbeit erwuchs aus der Stelzhamer-Biographie des Verfassers [1]) sozusagen von selber als Nebenfrucht. Mit den nötigen Vorarbeiten, nämlich der gründlichen Durchsicht aller gedruckten wie handschriftlichen Werke des Franz von Piesenham sowie seines übrigen Nachlasses, ging das Verzetteln der volkskundlichen Hinweise Hand in Hand. Dabei erwies sich Stelzhamer, der Großmeister der Heimatdichtung und Sturmvogel des Realismus, als ein ebenso reiner wie reicher Quell der Volkstumsforschung. Naturgemäß finden sich die meisten einschlägigen Hinweise in seinen Mundartgedichten und Heimaterzählungen; aber auch aus den hochsprachlichen Novellen, ja selbst aus Zeitungsaufsätzen, Briefen, Entwürfen lassen sich noch wertvolle Aufschlüsse gewinnen.

Solche Schilderungen oder Angaben Stelzhamers erweisen sich umso wertvoller, als sie in jenen für das Innviertel so bedeutsamen Zeitabschnitt fallen, da dieser Landesteil nach mehrfachem Schwanken endgültig von Bayern an Österreich überging und damit München als richtunggebender Vorort durch Wien abgelöst wurde. Zum Beleg mag der A-Laut in der Mundart dienen. Er wurde und wird in Bayern in weit mehr Fällen dumpf (å) gesprochen als in Österreich, wo dafür das helle a (a) üblich ist. Im Innviertel setzte sich nun die Umlautung nach österreichischem Vorbild schon vor 100 Jahren durch. Denn Stelzhamer schreibt in der „Ahnl" [2]) „Åber die Junga hant ah nimmer dås"; soat d'Ahnl, „sits ‚ä', ‚a' hoaßt." Die österreichische Schule nahm an dieser Wandlung tätigen Anteil.

Stelzhamer dichtete, wie er ausdrücklich und mehrmals selber betonte, vor allem „sich selber". Er schöpfte also nicht bloß, wie jeder Künstler, aus dem eigenen Erleben, sondern vor allem aus dem eigenen Leben und ganz besonders aus den Erinnerungen an seine Angehörigen und Bekannten in Piesenham sowie aus den Eindrücken seiner Jugendzeit. Dachte er doch daran, eine geschlossene Folge von „Geschichten aus unserem Hausbuche" zu schreiben. Zur Vollendung gedieh nur das Epos „Der Soldådenveder", das auch den Untertitel „An unsrige Hausgschicht" führt. Die „Dorf-, Schul- und Jugendgeschichten" [3]) wurden leider nur zum Teil ausgeführt. Stelzhamer erblickte nämlich bis an sein Lebensende in seinem hochsprachlichen Schaffen, besonders im Gedichtkranz „Liebesgürtel", das Unterpfand seines Nachruhmes, während er Mundartdichtung und Heimatgeschichten nur nebenbei pflegte.

Der Franz von Piesenham kannte die Verhältnisse seiner engeren Heimat aus eigenem Erleben von Grund aus. Sein außergewöhnlich treues und dienstbares Gedächtnis hielt von frühester Jugend bis ins hohe Alter alles fest, was seine scharfblickenden Künstleraugen je daheim gesehen und seine hellhörigen

Dichterohren dort vernommen hatten. Und dieser weltabgeschiedene, vom Hausruckforst und Kobernauserwald schützend umfangene Erdenwinkel des „Stelzhämerlandls" bildete ein natürliches Rückzug- und Schutzgebiet altbairischer Überlieferung. Der Dichter schreibt noch 1835 [4]): „Wie ich mich jetzt zu Hause in meiner ursprünglichen elterlichen Ärmlichkeit befinde, in dem Dorfe, das wohl, solang es steht, von keinem Zeitungsblatt ist heimgesucht worden ...".

Die Ahnen des Dichters sind, soweit man sie kennt, lauter „Wållnerbauern", das heißt am Rande des Waldgebietes mühsam und bescheiden lebende Kleinhäusler und dörfliche Handwerker [5]). Gerade diese schlichten, fast nur auf die eigene Familie als Arbeitskräfte angewiesenen Kleinsiedler hängen nun mit besonderer Zähigkeit an alter Art und Sitte und erweisen sich als weit festere Hüter der Überlieferung denn die meisten großen „Gäubauern" an der offenen Straße mit ihrem fremden, stark wechselnden Gesinde. Von Vater- wie Mutterseite her musisch hoch begabt, besaß Stelzhamer ein feines Verständnis für alle Äußerungen des Volkstums, ganz besonders aber für Sprache, Dichtung, Musik und Tanz der Heimat. Er verwendete in der „Ahnl" bewußt Sprüche, Vierzeiler, Hochzeitslied in ursprünglicher Volksfassung und wandte sich in der Kampfansage „Volkstümelei und Volksdichterei" sowie an anderen Stellen seiner Werke scharf und nachdrücklich gegen jede modische Verfälschung von heimischer Art und Sitte.

Das Wort „Volkskunde" taucht bei Stelzhamer nirgends auf, obwohl es fast zwanzig Jahre vor seinem Tode bereits durch W. H. Riehl auf das Schild einer eigenen jungen Wissenschaft geschrieben wurde. Sachlich aber erweist sich der Dichter durch sorgsame Beobachtung und peinliche Beachtung der unverfälschten Volksüberlieferung als höchst wertvoller wissenschaftlicher Gewährsmann. Seine vielfältigen zerstreuten Hinweise sollen nun im folgenden inhaltlich zusammengestellt und damit der allgemeinen Forschung zugänglich gemacht werden. Stelzhamers Schilderungen und Angaben fußen fast ausschließlich auf Erinnerungen seiner Kindheit, die in die Jahre 1802 — 1820 fällt, reichen aber durch die ihm von Eltern und Großeltern übermittelten Tatsachen tief ins 18. Jahrhundert zurück.

I. Lebenskreis

Geburt und Kindheit

Die Kinder wachsen — so erzählte man den Kleinen — wie die Tannenzapfen auf den Bäumen oder schwimmen im Bach auf dem Wasser daher [6]). Bei der Geburt des Kronprinzen Rudolf am 21. 8. 1858 wurden 101 Kanonenschüsse in den österreichischen Garnisonsorten gelöst [7]), während Stelzhamers Vater die Ankunft eines Sohnes durch einen, die von Zwillingen durch zwei Schüsse aus der Hausbüchse begrüßte [8]). Das Gesamtwerk Stelzhamers, soweit es ländlich beheimatet ist, gibt eine Überschau der um 1800 im Innviertel üblichen Vornamen. Außer den heute noch gebräuchlichen, einst im österreichischen und bayrischen Königshause beliebten Taufnamen wie Elisabeth (Lisl), Ferdinand (Ferdl), Franz (Franzl), Friedrich (Friedl), Johann (Hanserl oder

Hånnerl), Josef (Sepp oder Seppl), Leopold (Poldl), Anna (Andel), Maria (Mirl), Therese (Resl), Josefa (Sef), Leopoldine (Poldi), Sophie (Suferl) scheinen auch heute selten gewordene altertümliche Vornamen und Kurzformen auf: etwa Andreas (Anderl), Apollonia (Apperl), Barbara (Wabi), Bartholomäus (Bartl), Constantia (Stanz), Crescencia (Zenz), Euphrosyne (Evasidl), Gottlieb (Gottl), Matthias (Hias), Jakob (Jåger oder Jågl), Georg (Jörg), Julie (Juri), Justine (Justerl), Kaspar (Kåschper), Katharina (Kåthridl), Leonhard (Leanl), Laurenz (Lenz), Philipp (Lipp), Ignatius (Nazi), Rosina (Rosidl), Simon (Simmerl), Thaddäus (Taddä), Ursula (Ursch), Wolfgang (Woferl). Mehrfach erwähnt wird die Rute als elterliches Züchtigungsmittel [9]). Sehr eingehend berichtet Stelzhamer über die Spiele der Dorfjugend [10]), worüber später im Abschnitt XII dieser Abhandlung ausführlich gehandelt werden soll.

Hochzeit

Ein ebenso getreues wie kunstvolles Bild des ländlichen Liebeswerbens von der ersten Begegnung bis zur Hochzeit malt Stelzhamer, der ja selber einmal Maler werden wollte, in dem weitläufigen Epos „D'Ahnl". Einzelheiten werden auch an anderen Stellen, besonders in dem Gedichtkranz „'s schware Herz" erwähnt. Da wird das „Fensterln" geschildert [11]), Seidenzeug für eine Schürze, Wollzeug für eine Schaube (Frauenrock), Braten, Bier, Wein, Met als übliche Kirchtagsbeschenkung und Bewirtung der Geliebten verzeichnet [12]). Ausführlich wird das „Ausmachen" der Heirat durch die Verwandten [13]) dargestellt, Kleidung, Stab und Rolle des „Prokråters" [14]) beschrieben und wortwörtlich sein uralter „Lådspruch" wiedergegeben [15]). Ebenso dann die vornehme „Aufwårt" (Bewirtung) beim ersten Besuche des Bräutigams bis ins einzelne aufgezeigt [16]), das Schmücken der Braut durch Samt- und Seidengewänder, ihr kunstvoll aufgeflochtenes Haar und Rosmarinkränzchen [17]) erwähnt und der Hochzeitszug vom Vaterhaus der Braut zur Kirche genau angegeben: 1. Die Spielleute; 2. Die grüne und die goldene Braut; 3. Die zugehörigen Bräutigame; 4. Zwei Brautführer und zwei Brautweiber; diese werfen aus großen Körben Schifteln und Krapfen aus, während die Zuseher: „Brautwei(b) dåhe(r)!" schreien; jene werden „gfåht", d. h. mit Schnüren umzogen und müssen sich durch Geldspenden aus dieser Lage befreien; 5. Die Blutsverwandten [18]). Nach der kirchlichen Handlung hinterlegen die Brautweiber in der Sakristei reichlich Schifteln und Krapfen für Pfarrer und Schulmeister, während die Brautführer zugunsten beider tief in den Sack greifen [19]). Auf dem Wege von der Kirche zum Wirtshaus wird noch vor dem gnadenreichen Muttergottesbild in der Prameter Kirche gebetet und geopfert [20]). Die Reihenfolge des Zuges bleibt während der Rückkehr unverändert, die Kinder fangen alles ein, was sich fangen läßt, die Brautweiber werfen wieder ihre Gebildgebäcke aus [21]). Hierauf wird an der Festtafel [22]), gedeckt mit blütenweißen Tischtüchern von schwerem, gemustertem Gewebe, Platz genommen. Silberschimmerndes Zinngeschirr ist aufgesetzt; Messer, Gabel und Löffel liegen blitzblank bereit. Die Speisenfolge [23]) umfaßt in der ersten Hälfte: Gesattelte Suppe (Brotsuppe mit

Hackfleisch), Rindfleisch mit Essigkren, Zwiebelsoß, Kraut, Kohlrabi; Gebratenes Kälbernes mit süßem und sauerem Salat. Nach dem Dankgebet werden die drei Ehrentänze durch die beiden Bräute, die goldene wie die grüne, mit den Brautführern gehalten. Dann wird der Nachtisch aufgetragen [24]): Weinberlsuppe, Mandelbögen, Bröseltorte. Abschließend wird noch das Sammeln des „Bschoadessens" erwähnt.

Hierauf rücken die erst nach Ende des Mahles willkommenen Innviertler Burschenbünde, die „Zechen", an. Es sind nicht weniger als fünf, alle aus der nächsten Umgebung. Daneben finden sich auch einzelne „Nächigeher" ein und sehen dem Tanzen der Zechen zu. Darunter befinden sich Originale wie der „blinde Nazi" mit seinem wunderbaren Gedächtnis oder der „stumme Gaugau". Nach allerlei Zwischenspielen, die durch reichliches Essen und Trinken begünstigt werden, wird schließlich Torte und Wein aufgetragen zur „Gesundheit" [25]). Der Prokráter spricht nach kurzem Vorspiel der Musik den „Hochzeitspruch". Dann wird auf die gegenseitige Gesundheit angestoßen und getrunken. Weiters tanzt die Braut mit dem Bräutigam die drei „Ehtänze". Nun erst gilt sie endgültig als verheiratet, als „Weib" [26]). Den Beschluß macht der Prokráter mit dem „Hochzeitslied", zu dessen sieben achtzeiligen Gesätzen ihn ein Spielmann begleitet [27]). Im Sinne der weit verbreiteten Volksüberlieferung gilt der Pantoffelheld oder „Simandl" als lächerliche Figur [28]).

Tod

Auch die dritte wichtige Station im Menschenleben nach Geburt und Hochzeit, der Tod, wird von Stelzhamer mit vielen Hinweisen bedacht. So berichtet er über eine Todeskrankheit [29]): Der Bader riet, für den kranken Jakob Stelzhamer einen hochstudierten Doktor zu Rate zu ziehen. Das tat man aber, wohl hauptsächlich des Geldes wegen, aber auch, weil das damals noch gar nicht bäuerliche Sitte war, vorderhand noch nicht. Man ging zu einer „Weisen Frau" in der Person einer weitgesuchten und berühmten Abdeckerswitwe. Weil aber auch sie den kranken Dimmel nicht mehr auf die Beine stellte, so ging man zu einer anderen sehr bewährten und heilkräftigen Pythia und schließlich überall hin, wo nur ein solcher Helfer verlautete und aufzufinden war. Es kann aber, nach der Volksmeinung, niemand sterben, ehe nicht der Todesengel ihn aus der Zahl der Lebenden gestrichen hat [30]). Stelzhamers Vater hielt dem sterbenden Bruder die Hand, bis sie völlig erkaltet war und drückte ihm dann die Augen zu [31]). Während das „Zügenglöckerl" die letzten Atemzüge des Sterbenden begleitet [32]), fährt die Seele eines Gerechten „von Mundauf", also ohne Fegefeuer, in den Himmel [33]). Als Unterlage des Leichnams im Sarge, besonders des Hauptes, dienten in der Regel Hobelspäne. Stelzhamers Mutter bestimmte dazu ihres geliebten Franz Briefe [34]). Dem Totengräber in Schildorn stand das Recht zu, die Leichenhemden — bei Stelzhamers Mutter aus den feinsten Gespinsten des Sohnes Franz gewoben — in der eigenen Wäschetruhe zu sammeln, das auf dem Friedhof sprossende Gras für seine Geiß zu nutzen [35]), sowie aus den Gebeinen der Toten Kalk zu brennen und damit Pfarrhof- und Kirchhofmauern zu

tünchen [36]). Die Totenwache, das „Gamen", schildert Stelzhamer mehrmals [37]) genau. Er beschreibt die Aufbahrung bei Wachskerzen wie den Ablauf der nächtlichen Wache, während der dreimal Gebet sowie Gedenken des Toten mit bescheidenem Imbiß wechseln, und führt den Totensegen an, den seine Mutter als Kind von einer alten Badersfrau hörte:

„Ich gib dir ein' heiligen Weichbrunn, Gott ist dein Zuasprung,
Gott ist dein Vater und du sein Kind, ich bitt, verzeih ihm alle seine
begangenen Sünd!"

Das ländliche Begräbnis nach altem Bauernbrauch wird mit großer Treue und Liebe im Epos „Der Soldådenveder" gezeichnet [38]). In ganz bestimmter Ordnung bewegt sich der Leichenzug auf dem überlieferten Totenweg zum Pfarrfriedhof. Der Sarg ruht auf einem Wagen, den zwei Ochsen ziehen. Barhäuptig und laut betend folgen die Leidtragenden. Vor dem Friedhoftor wird angehalten und gemeinsam gebetet: „Herr, gib ihm und allen christgläubigen Seelen im Fegfeuer die ewige Ruh und das ewige Licht leuchte ihnen; Herr, lasse sie ruhen in Frieden, Amen!" [39]). Hierauf wird der Sarg vom Wagen gehoben, eingesegnet und in die Grube gesenkt. Jeder Leidtragende wirft drei Erdknöllchen dem Toten nach. Anschließend ist Totenmesse mit Kreuzwegabbeten und Litanei, daran schließt sich das Austeilen des Totenbrotes. Die nächsten Angehörigen gehen zur Totenzehrung noch ins Wirtshaus und „vertrinken" bei Branntwein, Bier, Brot und Käse den Verstorbenen. Noch lange nachher weiht man dem Verblichenen beim Samstaggebet ein Vaterunser und eine Rosenkranzperle [40]). Stelzhamers fromme Mutter pflegte bei solcher Gelegenheit zu beten: Für die armen Seelen, für Freund und Feind, für ihren Mann und ihre Söhne, besonders für den jäh abberufenen Andreas, für Blutsfreunde, Wohltäter und zum Schluß für jene Seele, an die niemand mehr dachte [41]).

Geselligkeit

Als Gelegenheiten ländlicher Geselligkeit finden bei Stelzhamer Erwähnung zunächst das „Sitzen auf der Hausbank" [42]) und der „Heimgarten". „Die langen Feiertagsnachmittage und noch längeren Winterabende in der ländlichen Abgeschiedenheit konnte ich mir nicht besser vertreiben und verkürzen, als daß ich in den ‚Heimgarten' ging, das heißt in jenes Haus, wo sich die meiste und fröhlichste Gesellschaft einzufinden pflegte" [43]). Mehrfach hingewiesen wird ferner auf die Rockenreise (Spinnstube) als einen Mittelpunkt für Erzählung und Gesang [44]). Das „Weizendreschen" der drei Senzenberger Bauern galt geradezu als Hoffest [45]). Von den „Zechen", ländlichen Burschenbünden des Innviertels, als Hauptträgern der Geselligkeit wie Überlieferung, ist oft die Rede [46]), ohne daß Genaueres über ihr Gehaben berichtet würde.

II. Berufskreis

Hof

Im Mittelpunkte des ländlichen Berufes steht das Bauernhaus oder der „Hof". Er trägt seinen dauernden, vom jeweiligen Besitzer unabhängigen „Haus-

namen". Stelzhamers Vaterhaus besaß deren zwei, den beliebten „Siebengütl" und den verpönten „Pfeffer". In seinen Heimatgeschichten, besonders der Schilderung „Großpiesenham", kommt der Dichter immer wieder auf solche Hausnamen zu sprechen. Auch der alte „Hausspruch":

„Wer sein Haus baut an der Straßen,
Muß die Leute reden lassen"

kommt bei Stelzhamer vor [47]). Der weit verbreitete „Hausbaum" taucht bei Stelzhamer als „Ähnlbirnbaum" auf [48]), dessen drei Stämme die Schicksale des Dichters und seiner beiden Brüder versinnbilden. Ein Stamm starb früh ab (Andreas); einer zeigt in die Weite (Peter); einer deutet gegen das Haus (Franz). Die verschiedenen Hausteile werden mit ihren alten Mundartnamen bezeichnet. Da gibt es ein „Hausfletz" (Hausflur) mit einem „Gåtter" (Holzgitter) als Außenabschluß [49]). Da findet sich eine „Gred" (steinerner Umgang längs der Mauer) [50]), eine „Ös" (Getreideboden), ein „Tenn" (Tenne) [51]), eine „Schraot" (Vorbau ums Haus) [52]), eine „Boint" (umfriedeter Hausgarten) [53]). Beim Hausrat werden die „Gsperrer" (versperrbare Kasten und Truhen, diese voll Tuch und Flachs, jene voll Gewändern) [53]) besonders hervorgehoben. Von Geräten nennt Stelzhamer die „Hinzlbenk" oder „Huiselbånk" (Heinzelbank) [54]) die „Renngoaß" (leichter Schlitten) mit dem „Schellenkranz" für die Pferde [55]); von Leuchtmitteln werden „Zunder und Zeug" zum Feuerschlagen [56]), „Leuchtspån [57]), „Ölpfanndl" [58]) und „Wåchskerzen" [59]) erwähnt. Schließlich spielt in der Novelle „Sabine" [60]) ein mit Leinöl gefirnißter und geheimnisvollen Figuren (Heilzeichen) beschnitzter „Dielenbaum" (Rüstbaum) eine Rolle.

Arbeit

Vor der Arbeit wird gebetet. Sehr anschaulich beschreibt dies Stelzhamer in der Heimatgeschichte „Der Baumtod" [61]): „Bevor Jakob Stelzhamer das große 100 fl-Werk des Grabens und Fällens beginnt, lüftet er das Haupt zum Gebet. In seiner stark gefärbten Kräftigkeit geht Jakob vom Vaterunser durch das Grüßtseist du Maria bis zum Absterbens Amen. Dann drei mächtige große Kreuze über Stirn, Mund und Brust, die Schlegelhaube wieder auf den machtvollen Schädel gedrückt, noch ein tiefinnerliches Gottsnam — und nun ans Werk!" Von abgekommenen Arbeitsformen wird das „Roboten" [62]) erwähnt und das „Zehentausstecken" [63]). Das besorgten die Senzenberger Bauern als Zehentherren, indem sie Haselsträußchen auf jede zehnte Garbe auf dem Felde steckten. Ebenso ist vom „Blauen (arbeitslosen) Montag" die Rede [64]). „Härfangen und Härriffeln" sowie das damit verbundene Festmahl [65]); „Hopfenpflanzen" [61]), „Rübenpletzln" [65]), ebenfalls Freudenfeste der Ernte, „Holzschuhschnitzen" als Winterarbeit [61]) „Söbböbrocken" (Heidelbeerpflücken) als Sommeraufgabe [66]) tauchen auf. Dabei wurde um je einen „Kranfuaß" (Krähenfuß, d. h. ein mit Heidelbeeren bestecktes geschältes Tannenzweiglein) gewettet:

1. Wer z'erst bömelt (den Boden des Gefäßes bedeckt).
2. Wer z'erst mittelt (das Gefäß halb füllt).
3. Wer z'erst klagelt (den Hals des Gefäßes erreicht).
4. Wer z'erst gupft (das Gefäß überfüllt).

„Vogelstellen" mit Roßhaarschlingen und Leimruten [67]) war seltene Ausnahme, Taubenzucht und Taubenhandel aber vererbte sich in der Familie Stelzhamer vom Vater auf den Sohn [68]). Die „Lockrufe" der ländlichen Haustiere sind Gegenstand eines eigenen Gedichtes [69]): Hund — Pfeifen; Katze — Mutz, Mutz; Pferd — heuß, heuß; Schwein — Lugerl hutz, hutz; Geiß — hedl, hedl; Gans — wuli, wuli; Hahn — pipi, Huhn — zizi; Kücken — singa, singa; Ente — lia, lia; Kuh — Kul, Kul; Kalb — Kisseh, Kisseh.

Unter den ländlichen Ausformungen der Arbeit steht bei Stelzhamer obenan der „Bauernstand". Echter Bauernstolz spricht aus den Worten der Großbäurin:

„Mir hants, mir han blieben, wås der Adåm is gwen und d'Ådåming;
Mir dernährn die gånz Welt und üns braucht der Herrgott wia eahm mir;
Koaser und Küni und Påpst und ålls, wås er liabt, ißt a Brot gern!" [70]).

Viel bescheidener klingt dieses Selbstlob im Munde der kleinen Waldbauern, zu denen Stelzhamers Ahnen zählten:

„Und a müahsamers Völkl, möcht wissen, wo's war,
Denn mir Wållnerbaurn lässen koan Fleckerl net lar!" [71])

An Selbstbewußtsein den schwersten Bauern gleich gelten die Schiffmeister:

„D'Schefmoaster, die reichen, führn Troad viel und Holz
Afn Inn, af der Doana, åber noh mehrer Stolz." [72])

Ihnen stehen die Fleischhauer nicht viel nach. An zwei Stellen [73]) seiner Schriften sagt Stelzhamer fast gleichlautend von ihnen:

„... wie der gemeine Fleischerübermut in meinem prahlerischen, übermütigen Vaterlande tut, wenn er in der Jahrtagsgaudi, in den Taschen wühlend, ausruft: ‚Ist denn kein großer Hund da, der Kronentaler schlingt?'"

Als „Hofmarker von Rang" gelten nach den „Herrnan" (Geistliche und weltliche Herren wie Prälaten, Pfarrer, Pfleger, Landrichter, Landschreiber) die Bader, Bäcker, Bräuer, Krämer, Müller [74]). Daneben steht das gering geschätzte Fahrende Volk, zu dem Bettler, Zigeuner, Häfenbinder, Geschirrführer [75]), böhmische Spielleute [76]), Reisende, Virtuosen auf Klarinette oder Waldhorn [77]), Schausteller, die mit Affchen, Tanzbär und Dromedar von Dorf zu Dorf ziehen [78]) und Bilderkrämer [79]) zählen. Eine ganz verächtliche Rolle spielen die Wilddiebe [80]). Den Posten des Nachtwächters in Salzburg versah ein aus den russischen Eisfeldern entronnener Invalide [81]). Auch einige ländliche Originale wie „der blinde Nazi" [82]), ein Gedächtniswunder, der stumme Dorfnarr „Gaugau" [83]) unbekannter Herkunft, der Schweinetreiber „Geißhügelmann" [84]) sowie der „Duschnaß", auch „Naßkittl" genannt [85]), ein bekannnter Trinker, werden nicht vergessen.

Stelzhamer beabsichtigte seinen gesamten Schulgang in Erzählungen unter dem Gruppentitel „Aus Schul- und Hörsaal" zu schildern. Nur zwei von den geplanten 12 Geschichten wurden gedruckt, 4 blieben handschriftlicher Entwurf, die letzten 6 überhaupt nur Titel. Man muß das Aufgeben dieses Planes ehrlich bedauern, denn die vollendeten Geschichten gewähren einen kulturwie schulgeschichtlich gleich bedeutsamen Einblick in den seltsamen Volks-

schul- und Gymnasialbetrieb des damaligen Bayern. In der „Ahnl“ [86]) wird der vormärzliche Landschulmeister mit den Worten gekennzeichnet: „O so a Schulmoaster-Seel, so a guate, neunhäutige Schåfseel!“ und in einer Schulgeschichte[87]) folgendermaßen beschrieben: „Fein, blaß und fast unbärtig von Gesicht, von Gestalt hager, schmal und etwas vorhängend; mit fast spitzigen, aus den schlottrigen Falten der Höschen herausbohrenden Knien und darüber wie mit Leder überzogenen Händen; die Stimme hoch und dünn und etwas schallend; das Lederhöschen war eine enge Hose, die Stiefel mußten über sie angezogen werden. Sie waren geflickt und schlotterten. Den Kopf bedeckte ein alter, kaum mittelfeiner Filzhut mit an den Seiten stark aufgedrehter und von vielem Lüften eingekniffener Krämpe und hohem, weit ausgerundetem Boden. Ein stark verblaßtes grünes Fräcklein mit langen schmalen Schwalbenschößen und erblindeten Metallknöpfen hing um die Gestalt; um den Hals ein färbiges Linnensacktuch und eine ausgewaschene Pikettweste vollendeten die äußere Hülle des Schulmeisterleins.“ Es ist bezeichnend für das nach 1848 rasch erstarkende Ansehen des Lehrerstandes, daß in der 1851 erstmalig gedruckten „Ahnl“ die Titelheldin schon klagt: „Wåchst in Kantner (Schulmeister als Leiter des Kirchenchores und Kirchendiener) der Krenn und d'Kantnerin moant, sie war Bäuring!“ Noch fertigt sie freilich die steigenden Gehaltsansprüche des Lehrers mit den Worten ab: „'s Schulgeld und d'Såmmlung (Feldfrüchte, meist Getreide) kriagst und Schmälz und Oar nehmts fürs Beichtschreiben!“ [88]). Von Ausdrücken der Schülersprache werden die „Eslbänk“ [89]) (hinterste Bank) sowie „Schnitten“, „Krapfen“, „Nüsse“ und andere dergleichen unlexikalische Worte für Züchtigung und tätliche Bestrafung [90]) festgehalten. Schließlich berichtet der Dichter, daß er den noch heute üblichen Schulspruch: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf“ schon als Kind erlernte [91]). Auch die heute noch bekannte Sitte der Gymnasisten, ihre Hefte mit den Buchstaben C. (um), D. (eo)! rechts oben auf der ersten Seite zu versehen, übte schon der kleine Stelzhamer [92]).

III. Jahreskreis

Ein Hinweis auf volkstümliche Neujahrwünsche findet sich bei Stelzhamer an zwei Stellen [93]) durch das Anführen des alten Kinderspruches:

„Das Christkindlein im krausen Haar und ein glückseliges neues Jahr!“

Die letzte Rauhnacht am Vorabend vor Dreikönig spiegelt sich in dem Aufsatz „C. M. B. Eine kleine Dreikönig-Betrachtung“ [94]). Darin erwähnt Stelzhamer die Volksdeutung dieser drei Buchstaben: „Canonen, Militärherrschaft, Belagerungszustand“ als Folge des 48er Jahres und erinnert an den alten Volksbrauch, C + M + B am Vorabend des Dreikönigstages, auf Tür und Tor mit geweihter Kreide anzuschreiben. Auch in der Novelle „Sabine“ [95]) werden diese Buchstaben zusammen mit „verwunderungswürdigen Schnörkeln“ auf dem Rüstbaum erwähnt. Außerdem ist mehrmals vom leuchtenden „Dreikönigstern“ die Rede [96]). Der Fasching zeigt sich in den „lustigen Fåschingstanz“ [97]) und dem „Fåschingritt“ mit „Fåschingbrief [98]), die beide Ortsbegebenheiten des ver-

gangenen Jahres verulken. Lichtmessen wird als „Zahltag der Dienstboten" hervorgehoben [98]). Das vorösterliche Frühlingsbrauchtum ist durch das „Kornfeldbeten" vertreten [100]), das österliche durch den „Palmesel" [101]). Das 24 stündige Fasten am Karsamstag gilt als Voraussetzung, um „das flammrote Osterfähnlein über die Nachbarsdächer schweben zu sehen" [102]). Rote Ostereier, grüner Strauß, Patenpfennig als „Ostergeschenke" [103]) sowie die bei alt wie jung beliebten Eierspiele [104]) waren auch Stelzhamer vertraut. Von einer „Ersten Mai-Feier" wird berichtet [105]), vom „Maibaum" der Senzenberger Bauern ist die Rede, „der über alle anderen ragte und von weitester Entfernung sichtbar war" [106]), und vom „Maibittgång", bei dem die Schulkinder paarweise gingen und beteten [107]). Ebenso nahmen sie am „Kranzltåg" an der Fronleichnamsprozession teil [108]). Von einem vormärzlichen „Sonnwendfeuer" gibt Stelzhamer folgende Schilderung [109]):

„Laßt das Zeichen geben, den Holz- und Reisighaufen dort auf freier Anhöhe zum lustigen Spektakel der rüstigen Jugend in Brand zu setzen. — Die Burschen fachen mit den großen Hüten, die Dirnen wedeln und fächern mit den Schürzen dazu. Ha, jetzt hat die Flamme gesiegt! Eine Riesenschlange mit hundert Köpfen beißt sie um sich und windet sich am trotzigen Mittelbaum flink empor — in der nächsten Minute lodert der ganze Baum — bis er endlich hineinstürzt in die allgemeine Glut. Dieses aber ist das Zeichen zum Meistersprung. — Philipp schleuderte spielend seinen Hut durch die Rauchwirbel und rasch hinter dem Hut, aber ebenso leicht wie derselbe, setzte dann er über den Haufen mitten durch die Flammen. — Endlich doch wars, daß sich auch die übrigen zu springen getrauen konnten, und es setzte mit den Ungelenken eine lustige Kurzweil. Dann sprangen die Paare, meist Liebespaare, schließlich nur mehr die Kinder und älteren Eheleute. Zum Schluß zogen einige Burschen Brände aus der Glut, machten in der dunklen Ferne durch verschiedene Schwingungen ein wunderbares Feuerspiel, dann schleuderten sie die glühenden Stummel hoch in die Luft, daß es aussah, als stiegen Raketen und fielen Sternschnuppen ein. Viele nahmen einen Brandsplitter mit nach Hause, dem sie allerlei Glauben beimaßen".

Im Herbst werden die „drei goldenen Samstage" nach Micheli [110]) und die ehemals gebotenen „Fasttage an den Adventsamstagen" [110]) erwähnt. Vom „Nikolaus" ist nur flüchtig die Rede [111]), dagegen wird als erste Rauhnacht die „Thomasnacht" genau geschildert [112]). Pistolen und Flintenschüsse krachen los, besondere Bäckereien werden an Kinder und Arme ausgeteilt, zukunftsweisende seltsame Träume stellen sich ein, durch „Lösseln", nämlich Schuh- und Pantoffelwerfen ins Fletz oder Vorhaus, durch Scheitezählen, ob ein Paar oder ein einzelnes übrigbleibt, endlich durch Bleigießen werden kommende Ereignisse erforscht. Von „Weihnachtskrippe" [113]) und „Christbaum" [114]) sowie „von peinlicher Reinigung des Hauses wie Hausrates, bevor das Christkind kommt" [115]), wird berichtet. Als „Weihnachtsgeschenke" der Kinder werden „Äpfel und Nüsse" genannt [116]). Das „Kreisstehen in der Mettennacht" wird in der gleich betitelten Dorfgeschichte [117]) eingehend beschrieben. Die Kirchengeher ent-

schädigen sich nach der Heimkehr für das streng gehaltene „Adventfasten" durch Jungschweinernes, Blutwurst und Brühsuppe [117]). „Bauernfeiertage" [118]) und „Quatemberfasten" [118]) werden nur flüchtig gestreift.

IV. Volksglauben

Von guten, hellen, himmlischen Mächten muß zunächst der „Himmel" selber als Sitz aller Freuden genannt werden. Es gibt sieben oder neun Himmel[119]) und ihre Freuden entsprechen durchaus irdischen Vorstellungen[120]). Die himmlischen Mächte werden durch „Gebete" und „Segen" angerufen. In der Familie von Stelzhamers Mutter war ein ganz besonderes „Kraftgebet" bekannt, das mit den Worten: „Sankt Georgi, starker Ritter" begann [121]). Der zauberkundige alte Lackenschuster übergab Stelzhamers Vater einen wundertätigen „Kolomanisegen" [122]). Auch von einem „Kugelsegen" [123]) und einem „Nachtsegen" (Nachtgebet) [124]) ist die Rede und das „Niedersegnen" (Besprechen) der Feuersbrunst mit erhobenem Kruzifix beim Brande von Stelzhamers Nachbarhaus wird beschrieben [125]). Von „Wallfahrtsorten" wird Mariazell, Ötting, der Hilfsberg bei Passau [126]) sowie Pramet mit seiner schon fast vergessenen „Praminger Frau" [127]) erwähnt. Als besonders schutzkräftig gilt auf gefährlichen Wegen ein „Schwarzes Öttinger Kerzchen auf die Mütze geklebt und entzündet" [128]). Onkel Georg verehrte dem Dichter „aus seiner großen Brusttasche, die er voll geheimer Papiere und Briefschaften hatte, wohl ein Dutzend Gebetlein und Sprüche von und zu allerlei wundertätigen Gnadenorten" [129]). In seinem „Gedankenbuch" schreibt Stelzhamer über eine Wallfahrtskapelle: „So sind die Wände der Bergkapelle voll Namensinschriften, Andachtsseufzern und Gedächtnisversen, während die blanken Mauerflächen der Paläste ewig blank bleiben". Onkel Jakob tunkte allabendlich vor dem Schlafengehen die zwei Segenfinger tief in den Weihbrunnkessel und besprengte Weib und Kinder mit „Weihwasser" [130]). Vom „Johannistrunk" und den dabei üblichen Sprüchen wird zweimal berichtet [131]), das „Helf Gott!" nach dem Niesen erwähnt[132]). Der Glaube an „Wiederkehrer"[133]) und die Geschichte vom „Jägerkreuz" mitten im Hausruckwalde [134]) leiten über zu den dunklen, bösen, teuflischen Gewalten, die im Volksglauben eine große Rolle spielen. Das erwähnte Kreuz wurde errichtet „zur Erinnerung an einen mitten im Walde erschossen aufgefundenen Jägerburschen. Man betete dort ein paar Vaterunser für den Verstorbenen, pflückte aber keine Heidelbeeren, ‚weil der Teufel daneben steht' ".

Die feindlichen überirdischen Mächte verkörpern sich vor allem im Teufel und seinem Gefolge. Es ist meist ein ungefährlicher Teufel, der durch bäuerliche Schlauheit „angeschmiert" [135]) oder durch frommen Spruch gebannt werden kann. Einen solchen „Teufelsbann" wußte Stelzhamers Mutter:

„Im Namen Jesu steh ich auf, im Namen Jesu geh ich aus;
Der Himmel ist mein Hut, die Erde ist mein Schuh,
Gott Vater ist auch bei mir, Gott Sohn ist neben meiner,
Der Heilige Geist schwingt sich ober meiner.

Wer stärker ist als diese drei Person,
Der komme her und pack mich an;
Wer aber nicht so stark ist als die drei Person,
Bleibe weit davon! Amen! "[136])

Der „Hexen" wird vielfach Erwähnung getan[137]). Um sie abzuwehren, mußte man „hochgeweihte Wachskerzen anzünden und darüber sogenannte Hexenpöller loslassen"[138]). In der Regel schaden die Hexen, indem sie einem was „antun"[139]). Manchmal nützen sie auch, indem sie die Zukunft weissagen[140]). Das Weib des Landlerbauern wurde allgemein als Hexe gemieden und warum? „Die Landlerin hat am Mittwoch dem Eierhändler schon wieder für 20 Batzen Eier verkauft und dem Peter z'Hub hat sie schon wieder 3 Buschen Garn hintangeben können und dem Schmalzjuden Kaspar einen halben Zentner Schmalz! Wir spinnen doch auch; wir melken doch auch Kühe; aber hexen können wir halt nicht!"[141]). Ebenso standen die „Truden" bei den Leuten von Piesenham „in festem, hochgefürchtetem Ansehen"[142]). Plattfüßige alte Weiber mußten nachts Trudendienste verrichten und die Schlafenden drücken[143]). Solches „Alpdrücken" suchte nicht bloß Menschen, sondern auch Tiere heim[144]). Das Wort „Trud" galt wie „Hexe" als Schimpfname[145]). Die Kröten erschienen als gefährliche Hexentiere, die durch die Lüfte ritten und auf die Leute spuckten[146]). Als seltsames Fabelwesen taucht in Stelzhamers Schriften auch der „Saureiter" auf[147]). „Dieses kleine Männlein ist grün wie ein Laubfrosch, trägt auf dem Hut einen Federbusch, der sich wie beim Wiedehopf aufstellt, wenn der Saureiter zornig wird, führt ein großes Schlachtmesser im Munde und besitzt weit abstehende Bartfäden sowie glühende Augen. Der Namen deutet auf seine Gewohnheit, die beste Sau aus dem Stalle herauszufangen und auf ihr davonzureiten". Andere, meist den Kindern vorgestellte Drohgestalten sind der „Wauwau"[148]) und der „Månmån"[149]). Ein weiteres Zauberwesen hieß „Waldwurm"[150]). Wer dieses „großmächtige Wundertier" im „Frauendreißiger" lebendig fing, zwischen zwei Fenstern dörrte und in einem ledernen Säckchen mit sich trug, konnte alle Krankheiten heilen. Der Fang war gefährlich, denn der Wurm, sehr kräftig und giftig, pfiff im Augenblick der Gefahr, dann stürzten sich seine Kameraden gellend auf den Angreifer, der das Gehör verlor. Im Senzenberger Schacher bei Piesenham ging die gespenstische „Mooskuh" um[151]). Schließlich wird einmal auch ein Irrlicht beschworen durch folgenden Spruch[152]), der aber von Stelzhamer wohl nicht ganz ursprünglich wiedergegeben wurde:

„Männlein, Männlein, feuriger Gnom,
Ich begehre Dein, hurtig auf und komm!
Flink Hügel über Heide, lauf hurtig, hurtiger lauf!
Feuriger Gnom, Phosphormännlein,
Schönes Männlein, hüpfe flackernd und komm!
Ich, Rupertus, begehre Dein!"

Sobald das Irrlicht seinen Dienst getan, wird es mit folgendem Bannspruch verabschiedet:

„Sumpfkind, Sumpfkind, zuckender Pfützensohn,
Pack dich geschwind, geschwind auf und davon.
Haidüber, hügelunter, hurrah, hurrah, frisch und munter!
Sumpfkind, Pfützensohn, reit auf dem Wind eilig davon,
Sumpfkind, geschwind, geschwind!"

Die „Hölle" und ihre Strafen werden im Berichte der Großmutter höchst naturalistisch gezeichnet [153]). Besonders eigenartig ist die Meinung, daß große Sünder zu 7 oder 9 als Kegel bis zur Achsel lebendig in die Erde eingegraben und dann mit schweren Kegelkugeln beschoben werden [154]). Auch auf den alten Volksglauben, daß ein Sturmwind losbricht, wenn sich jemand in der Nähe erhängt, weist Stelzhamer hin [155]). Schließlich spielt auch der Mond die Rolle eines Dämons. Er verfolgt die Missetäter überall hin [156]), macht den mondsüchtig, der aus einem Krug trinkt, in welchen der Mondschein fiel [157]), und bricht zur Neumondzeit sein Horn ab [158]). Auf das „Schatzgraben" und „Goldsuchen" kommt Stelzhamer mehrmals zu sprechen [159]), am ausführlichsten in jener Geschichte [160]), die ein regelrechtes Schatzgraben in den Gewölben von St. Peter zu Salzburg mit allen Einzelheiten schildert. An anderer Stelle wird das geheimnisvolle „Wunschbeten", das Erzwingen eines Wunsches durch bestimmte Gebete, beschrieben [161]). Auch „Wahrsagen" aus der linken Hand, desgleichen „Kartenaufschlagen" war geläufig [162]); das „Marksteinverrücken", vom Bauernvolke als Verbrechen gewertet, das der Missetäter auf Erden gar nicht abbüßen konnte, bannte seine arme Seele solange an den versetzten Grenzstein, bis dieser wieder an die richtige Stelle gerückt war [163]).

„Glückskräuter" [164]) und „Glücksblumen" [165]) sind Stelzhamer ebenso bekannt wie der unsichtbar machende Farnkräutersamen [166]) oder die „Irrwurzen", die jeden, der auf sie tritt, vom richtigen Wege abbringt [167]). Von den Vögeln galten der „Gießvogel", eine Spechtart, als Regenkünder [168]), Geier und Uhu, an die Wände einsamer Gehöfte genagelt, als Unglücksbanner [169]). Da Stelzhamer viel auf Träume gab, so schenkte er den Volksanschauungen über das Traumleben natürlich besondere Aufmerksamkeit. Onkel Georg glaubte sich von bösen Träumen geplagt, die ihm nichts Gutes ankündeten [170]). Die Großmutter Ureys (Stelzhamers) träumte, daß ihr Enkel strahlendes Haar und wundersame Redegabe zeigte. Nach der Deutung des Pater Ambros sollte der Knabe daher ein Heiliger werden [171]). Der Vater Stelzhamers träumte am Schlusse des „Tagwerkes" (eines Zaubergebetes): „Ein Riesenbaum mit Blättern aus purem Gold wuchs vor ihm auf. Er pflückte davon, soviel er konnte. Da trat die Sonne aus den Wolken. Alle Blätter hingen da plötzlich wieder am Baum, glänzten weiß wie Papier und trugen die Worte: Bete — Arbeite!" [172]). Geträumte Hochzeiten bedeuteten wirkliche Todesfälle, außer es fand sich in des Träumers oder der Traumfigur Hause eine bräutliche Person [173]). Den „Lottoglauben" belegt folgender Bericht: „Im weiten deutschen Reich steht eine Klosterkirche, deren Turmuhr dreimal nacheinander, so mittags als mitternachts, 12 Uhr schlägt. Gelingt es, in dieser kurzen Zeitspanne einer flinken Hand, die Nummern von 1 — 90 mit Buxholzkohle sauber an die blanke Mauer

zu zeichnen, so stehen dort beim ersten Tagesstrahl statt der 90 schwarzen 5 Zahlen in brennender Flammenschrift, die unfehlbar jedes Lotto sprengen [174]). „Sternschnuppen" bedeuten die Erfüllung eines während ihres Falles geäußerten Wunsches. Sie werden als Räuspern (Reinigen) eines himmlischen Leuchtspanes angesehen und daher „Sternräuspern" genannt [175]). Weiters taucht bei Stelzhamer ein seltsamer „Zifferglaube" auf. Leokadia sagt August (Stelzhamer) voraus, daß in seiner Sterbezahl die Ziffer 6 stehen werde [176]). Er selber schildert die Rolle der Zahl 7 in seinem Leben [177]), ein andermal dann jene des 13. März [178]), verweist auch auf die Ziffernliebhaberei seines Onkels Jakob [179]) und deutet selber die äußere Gestalt der Ziffern symbolisch aus [180]).

Nahe verwandt zum Volksglauben ist schließlich die Volksheilkunde. Ihre Träger waren schlichte, besonders begabte Leute wie der „Jägel im Moos", der „Peter z'Schmiding" oder der „Wasenmeister von Reintal und Puttenkern" [181]). Ihre Mittel waren „Stupp" (Pulver) und „Saft" (Medizin) [182]), ihr Wirkungsbereich nicht bloß körperlich, sondern auch seelisch. Johanniskraut, bösen Weibern eingegeben, machte sie lammfromm [183]). Andere Mittel zur Zähmung einer Widerspenstigen waren:

1. Ein Spänchen Zirbelnußbuche in Form eines dreifachen Kreuzes unter das Leintuch gelegt. Sobald die Bißgurn nur dreimal darauf geschlafen hatte, war sie wie umgewechselt.
2. Das Blut einer großen Roßbremse, geröstet, pulverisiert und der Bösen messerspitzweise eingegeben, nimmt ihr alle Bosheit.
3. Die Schweiffeder eines Eltsernweibchens wird, leicht angebrannt, der Zankenden unter die Nase gehalten. Wenn sie darauf niest und das „Helf Gott" des Federnträgers mit „Gelts Gott" erwidert, so glückte die Verwandlung [184]).

Nach dem Volksglauben kennt der Hirsch ein Kraut, die Krähe ein Käferchen gegen den Tod [185]), die wohl auch dem Menschen nützen könnten. Es gilt nur ihrer habhaft zu werden.

V. Speisen und Getränke

Vom Essen und Trinken zu Stelzhamers Jugendzeit ergibt sich aus seinen Schriften ein ziemlich vollständiges Bild. Zum Frühstück wurde „Saure Suppe" gelöffelt [186]), zum „Neun- und Unternbrot" (Vor- und Nachmittagsjause) gab es Brot mit je einer Maß Bier [187]). Bei einer „Vornehmen Aufwart" außerhalb der Mahlzeiten wurde „Gesottenes, Gebratenes, Gebackenes, Geselchtes und Frisches" zum Brot aufgetragen und mit Holzäpfelmost begossen [188]). Vor dem Anschneiden ritzte man in die flache Unterseite des Brotlaibes drei Kreuze mit der Messerspitze [189]). Die gewöhnliche Mittag- wie Abendmahlzeit wurde durch Gebet eröffnet. Ein solches „Tischgebet" lautete:

„Was aufgesetzt wird auf den Tisch,
Gesegne uns der Herr Jesus Christ;
Er speis uns allezeit
Mit seiner Gnad und Seligkeit. Amen!" [190])

Nach dem Beten wurde gegessen und geplaudert, dann „der Löffel gewischt" und die Mahlzeit wieder mit Gebet beschlossen [191]). Im Wirtshaus saßen die

Männer in der Regel allein. Wurden ausnahmsweise einmal Frau und Kinder dorthin mitgenommen, so verlangte es die Sitte, daß sie am Bier nur einigemale nippten und nach halbstündigem Verweilen sich auf den Heimweg machten [192]). Von Trinksitten wird das „Zubringen" erwähnt. Das ist das freundliche Zureichen des vollen Maßkruges mit den Worten: „Bring Dir's!" Das Verweigern solchen Trunkes bildete eine grobe Beleidigung [193]). Auch „Umtrunk" und „Freihalten" der Runde erwähnt Stelzhamer [194]). Als wichtigstes und meist einziges Eßgerät gilt der Löffel, der unentbehrliche Begleiter jedes Wanderers [195]). Über die Kost in Piesenham schreibt Stelzhamer: „Haben wir auch nicht besonders Gutes, wir haben genug und nicht eben Schlechtes: Gutes, das heißt echtes Roggenbrot, reinen, kräftigen Obstmost, ein Stück Selchfleisch vom gemästeten Schwein, Milch, frische Butter, Eier und Schmalz usw." [196]).

Von einzelnen Speisen werden angeführt:

Suppen:	Einbrennsuppe [197]), Saure Suppe [198]), Gesattelte Suppe [23]), Weinberlsuppe [24]), Brühsuppe [117]).
Gemüse:	Sauerkraut [199]), Rüben, Kohlrabi [23]).
Eier:	Oarschmalz, Len (weich) gsottene Oar [199]).
Fleisch:	Speckknödel [200]), Geselchtes [201]), beide mit Sauerkraut. Pferdefleisch [202]) wird entrüstet abgelehnt. Rindfleisch mit Essigkren [23]). Kälbernes [23]). Jungschweinernes [117]). Blutwurst [117]).
Mehlspeisen:	Haubate (hochaufgegangene) Krapfen [203]). Zodater Brein (in Eier und Schmalz gebackene Hirse) [203]). Hasenöhrln (herausgebackene Teigflecke) [204]). Zuggater Reisch (Reis) [205]). Schifteln (Rautenförmiges Backwerk) [206]). Hagn (Krapfenartiges Gebäck) [207]). Pavesen (in Eier getunkte, herausgebackene Semmelschnitten) [208]). Schlafrockäpfel [209]). Nudeln in der Rein [210]). Rohrnudln (in Milch getunkt, Abendessen der Kinder) [211]). Ausgedünstete Nudeln [212]). Pöbberlkoch [213]). Mandelbögen [24]). Bröseltorte [24]).
Obst:	Apfelkoch [214]). Feldbirndlpfeffer [215]).
Leckerbissen:	Scherzl (Brotanschnitt) [216]). Zibeben (getrocknete Weinbeeren) [217]). Lemâni (Zitronen) [217]). Feign [217]). Zuckergândl (Kandiszucker) [217]). Flößi (Gebildbrot in Form eines Flosses oder einer geflochtenen „Wid") [218]).

Das angestammte altbairische Stammesgetränk der Innviertler war das Bier. Mit der Zugehörigkeit zu Oberösterreich gewann sich der Most (vergorener Apfel- oder Birnsaft) immer mehr Freunde. Stelzhamer beschreibt selber das Vordringen des Obstmostes:

„Seit ein paar Jahrzehnten aber, nämlich seit der Bier trinkende Innviertler vom nachbarlichen „Landler", wie er den Hausruckviertler gewöhnlich zu nennen pflegt, Most gekostet und dessen Lieblichkeit und Nützlichkeit für Haus und Wirtschaft kennen gelernt, lebt kein einigermaßen umsichtiger Grundbesitzer mehr (gilt hauptsächlich vom unteren Innviertel), der nicht im Herbst für sich und sein Ingesinde den nötigen „Haustrunk" auspreßt, der ihm bei starker Arbeit, vorzüglich aber in den heißen Erntetagen, vortrefflich zu statten kommt" [219]). Branntwein [220]) und Met (vergorener Honig) [221]) werden nur gelegentlich getrunken, dieser gern vom schöneren, jener meist vom stärkeren Geschlecht.

VI. Tracht

Die Alttracht, wie sie der Großvater liebte, bestand nach des Dichters Zeugnis aus „zwiegnahten" (doppeltgenähten) Bundschuhen, zwirnenen Strümpfen, bockhäutener Hose, Weste aus Manchester, Tuchjoppe und Filzhut, der im Winter durch eine Haube ersetzt wurde [222]). An anderer Stelle [223]) wird ein solcher Hut „drigstückt" (dreizipfig) genannt und betont, daß das gesamte bräutliche Hochzeitsgewand noch nach 40 Jahren „pfenniguat" erhalten war.

Stelzhamer wurde in seiner Jugend Zeuge vom Aufkommen der Empire-Mode. Er schreibt darüber [224]): „Ein uralter Mann in einer fast endlos langschössigen dunklen Tuchjoppe, dafür aber so kurzen Kniehosen aus Leder, daß, wenn er an den Hüftteilen nebst Umgebung nur noch etwas zu verlieren gehabt hätte, er es unzweifelhaft müßte verloren haben. So meinten nämlich wir Kinder, weil damals gerade die in den Schneiderjournalen denkwürdige Kleider-Revolution eingebrochen kam, wo sich plötzlich, wie auf ein tyrannisches Machtgebot, bei Männlich und Weiblich die Taille fast bis unter die Achsel verkürzen und dafür der ganze Unterleib um ebensoviel verlängern mußte". Im Zusammenhang damit beklagt Stelzhamer das Aufkommen neuer Modeworte. So sagte man nun statt Pfoad = Hemd; Leib = Westl oder Schilee; Hose = Pantalon [226]). Die festliche Aufbahrungstracht der toten Mutter wird folgendermaßen gekennzeichnet [225]):

„Die Tüachel von Maraß (Seidenzeug für Brusttücher),
Von Wallaß (Zeug für Röcke) a Schaubn (Rock),
Aft von Damiß (Zeug für Schürzen) a Fürta (Schürze),
Alls weit und voll Traubn (Falten).
So is s' glegn auf der Bänk."

Von der Neutracht der Männer schreibt Stelzhamer [227]): „Zwischen der schwarzledernen Kniehose und den bedeutend kürzeren, fast übersparsamen Stiefelrohren strotzten unter den weißleinenen ‚Schnürlstrümpfen' ein paar tüchtige kernhafte Waden hervor." Das bessere Gewand eines Mühljungen sah folgendermaßen aus [228]): Blitzblaue Joppe mit blanken Silberknöpfen so groß

und schwer wie die Köpfe von Eichkätzchen; ein blütenweißes Tuch um die Mitte und der Hut schräg aufs Ohr gesetzt. Die Arbeitskleidung beim Heidelbeersuchen gibt der Dichter folgendermaßen an [229]: „Sämtliche, so Kinder als Eltern, waren leicht und luftig angezogen, in bloßen, blendendweißen Hemdärmeln, das weibliche Volk hatte das zurückgekämmte, unter dem Wirbel in einen Knoten gewundene Haar mit schmackvoll, nachlässig und locker gebundenen Kopftüchern von schwarzer Farbe mit breiten buntgeblümten Rändern umhüllt. Die Knaben waren die meisten barhaupt und barfüßig". Von einzelnen Trachtenstücken wird die „Schlegelhaube" erwähnt [230], dann der „pfaunfederngesteppte Gürtel" [231], die Pfoad (Hemd) aus „rupferm oder harberm Tuach" (grober oder feiner Leinwand) [232], das rauschende „Kopftüachel" der Frauen [233], die seidenen „Fürta" (Schürzen) und die „Linzerhaubn" (Goldhauben) mit vor Steife schier krachenden Maschen [234] oder die schwarzen Kopftücher, deren lange Zipfel unter dem Kinn gebunden wurden [235]. Als wesentlicher Bestandteil der alten Frauentracht im „Landl" südlich des Hausruckwaldes wird der „Weißgupfte Huat" (wohl Schwammerlhut) genannt [236], während die Männer dort durch „åabredelte (vorn herabgebogene) Hüat" und „gewalkte anliegende Stiefel" kenntlich sind [237]. Die Mädchentracht des benachbarten bayrischen Rottales wies goldgesäumte Brustflecke, goldgesäumte Lätze und kurze traubige (gefältete) Schauben (Röcke), die nur bis zum Kniebug reichten, als besondere Kennzeichen auf [238].

VII. Sprache

Mundart

Die Sprache in Stelzhamers Heimat war in seiner Kindheit die unverfälschte altbayrische Mundart. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, stellte des Dichters feines Ohr bald den zunehmenden Einfluß altösterreichischer Sprechweise auf Lautung und Wortschatz der Innviertler Mundart fest. Vergleicht man die Mundart des Piesenhamers mit der heutigen, so fallen zunächst „abgekommene Wörter" wie afhengen (aufhören) afmari (ruchbar), brachten (reden), Bud (Augenblick), derflauken (prügeln), denk (link), gamen (wachen) u. a. m. auf. Ebenso begegnen „abgekommene Formen" wie dahuit (daheim), fåntern (phantasieren), luaß (ließe), hinst (bis), hiat (hieße), müat (müßte), verloiß (verlöre) usw. Auffällig und als Folge der verwälschten Hochsprache begreiflich bleibt das Absinken hochsprachlicher Lehnworte in die Mundart, z. B. avantschiern (avancer), bårdån (pardon), Damiß (damas), franchema (franchement), Kanlier (carnier), Maraß (mauresque), Wallaß (velour), Deleen (de laine) u. a. m. Daneben stehen aber auch mundartliche Lehnworte aus dem Französischen, die ohne Vermittlung der Hochsprache aus der Troßsprache in die Umgangssprache der Innviertler übergingen und heute vielfach schon wieder vergessen sind wie Faschee (fâcher) — Verärgerung; Rasch (rage) — Wut; Regat (regard) — Ansehen; Mellakel (Melac) — Hundename; Buger — Schuft (bougre); futern (foutre) — fluchen usw. Die Mundart der Landler wird durch Schlüsselworte wie escht (erst), zescht (zuerst), gheert (gehört), ghåd

(gehabt), wånns wårn war (wenn es geworden wäre) gekennzeichnet [239]). Von heute vergessenen Spottnamen seien etwa „Bauernfünfer" (Bauerntölpel) und „Städtbåzen" (Stadtleute) angeführt [240]), von Tiernamen auf „Vogelvierhaus" (Goldamsel) [241]), „Mellak", „Sultan", „Tieraß" (Hunde) [242]), „Blaßl" (Pferde) [243]) verwiesen. Ein Kapitel für sich bilden die „Flüche". Ihr aus dem religiösen Bereich stammender Wortschatz wird meist getarnt. So heißt es „Krautseiten" oder „Krautsakara" (Kreuzsakrament), „Saprawåld" oder „Saffrawåld" (Sakrament) „Gotts Kreuz dibidami" (tibi domine) usw. Dabei löst manchmal eines dieser Tarnworte eine förmliche Kettenreaktion von Assoziationen aus: „Gottskreuzkruzimutzn" [244]), „Krutzen, Stutzen, Krempen, Stempen, Griaßknödl und Kraut!" [245]). Eine köstliche Volksdeutung des alten Gerichtssatzes: „audiatur et altera pars!" in „Audia, Du red alter Bart!" sei nicht vergessen [246]).

Redensarten

Von Grußformen finden sich: „Grüaßgott!"; „Gsegnsgott!" „Helfgott!", „Schlåfgsund!", „In Gottnåm!", „Seas Christas — In Ewigkeit Amen!" [247]) u. a. m., von Redensarten seien „Nåch Rom reisen" (Familie erwarten); „Und wånns Graz geltat" (unter allen Umständen); „Der graoß' Hund war mein Göd" (ich wäre reich); „Dåstehn wia der Ochs am Berg" (verdutzt sein) [248]); „Hätten die Tauben net schöner zsåmmträgen können" [249]) angeführt. Weit häufiger werden Sprichwörter bei Stelzhamer verwendet. So liest man etwa:

„Zeit, Gebet und Arbeit lindern jedes Herzeleid!" [250])
„Dem großen Wasser laufen immer noch die kleinen zu!"
„Die großen Diebe rauben die kleinen aus!"
„Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu" [251]).
„Guats Wort findt guats Ort" [252]).
„Wuinade Bräut werdn Weiber voll Freud" [253]).
„Trau, schau, wem!" [254]).
„A Rausch is besser åls a Fiaber" [255]).
„Oan Teufel schlågst hinaus und neune fåhrn ein" [256]).
„Der Åpfel fållt net weit vom Ståmm" [257]).
„Bei der Nacht sind alle Küh schwarz!" [258])
„Der Spitzbub gibt mehr als er hat" [259]).
„Eher erhält ein Vater neun Kinder als neun Kinder einen Vater" [260]).

Schrifttum

Die vollständigen Titel der zitierten Werke sind aus dem Wort- und Sachverzeichnis zu dem Buche „Franz Stelzhamer" von Hans Commenda (Linz 1953) S. 335 ff. zu ersehen. Der Hinweis Ged. I, II, III, IV bezieht sich auf die vier mundartlichen Gedichtbände Stelzhamers.

1) Commenda, Stelzhamer, Linz, 1953.
2) Ahnl, Vers 758.
3) Commenda, Stelzhamer, S. 172 ff.
4) Ebda, S. 56.
5) Ebda, S. 12, 13.
6) Der fürwitzi Grübler, Ged. III.
7) Faulenzia, Ged. IV.
Kronprinzengsang, Ged. IV.
8) Groß-Piesenham, Charakterbilder, Kronprinzengsang, Ged. IV.
S. 58.
9) Lehrgeist, Charakterbilder, S. 189.
10) Glas, Wie die Dorfbuben turnen.
D. öst. Turnzeitung, Wien, 1919, Nr. 2.
11) Ahnl, Vers 220 ff.
Gfockte, Ged. I.

12) I woaß's selm net, Ged. III.
13) Ahnl, Vers 117 ff.
14) Ebda., Vers 569 ff.
15) Ebda., Vers 605 ff.
16) Ebda., Vers 485 ff.
17) 's schware Herz, Ged. III.
Ahnl, Vers 60 ff.
18) Ahnl, Vers 692 ff.
19) Ebda., Vers 828 ff.
20) Ahnl, Vers 961 ff.
21) Ebda., Vers 970 ff.
22) Ebda., Vers 980 ff.
23) Ebda., Vers 986 ff.
24) Ebda., Vers 1061 ff.
25) Ebda., Vers 1508 ff.
26) 's schware Herz, Ged. III.
27) Commenda, Das Hochzeitslied aus der Ahnl.
Heimatgaue, 1932, S. 143 ff.
28) Simandl-Gsanga, Ged. II.
29) Baumtod.
30) Der wunderbare Blick,
Sebastian der Spaziergänger,
S. 81 ff.
31) Soldadenveder, Vers 491 ff.
32) Gläut, Ged. II.
33) Die zwoa Koasergsanga, Ged. I.
34) Soldadenveder, Vers 146.
Das tote Herz, Novellen, S. 205 ff.
35) Die Familie G + + +, Nachlaß.
36) Siebnzger Tanz, Ged. IV.
Federzeichnungen, Saphirs Humorist, 1842, Nr. 136.
Der tote Mann, Nachlaß.
37) Vadernhaus, Ged. II.
Eine Dorfgeschichte aus dem Riederwalde.
38) Der Soldadenveder, Vers 82 ff.
39) Morgensturm und Abendrot.
Mein Vadern seine Wünsch, Ged. I.
Soldadenveder, Vers 84 ff.
40) Soldadenveder, Vers 312.
41) Muadastübl, Ged. II.
42) In der Wiagen, Nachlaß.
43) Muada Gsanga, Ged. II.
Vorrede zu Heimgarten, I.
44) Sternräuspern, Ged. I.
In der Wiagen, Nachlaß.
45) Haschuk.
46) Bedlmanndl, Ged. I.
Ahnl, Vers 1085 ff.
47) Meine Gedanken vor, während und nach Dr. Wiests Soirée.
48) Unser Ahnlbirnbam, Ged. IV.
Der Sturm, Jugend-Novellen, 1847.
49) Ahnl, Vers 1.
50) Feierabend, Ged. I.
51) Gfockte, Ged. I.
52) Fleckerl, Ged. I.
53) Anpumpt, Ged. II.
54) Gfockte, Ged. I.
Zwei Dorfbrüder.
55) Ahnl, Vers 739.
56) Die blind Liab, Ged. IV.
57) Mein Vadern seine Wünsch, Ged. I.
Muadastübl, Ged. II.
58) Muadastübl, Ged. II.
59) Mein Vadern seine Wünsch, Ged. I.
A Lebn voller Freudn, Ged. II.
60) Heimgarten, 1847, II, S. 7.
61) Baumtod.
62) Soldadenveder, Vers 320.
63) Haschuk.
64) Naturalismus, Ged. II.
65) Haschuk.
Groß-Piesenham.
66) Im Walde.
Die drei Waldmahrln, Ged. II.
67) Charakterbilder aus O. Ö., S. 228.
68) An meine Praenumeranten, Ged. II.
69) Lockgsangl, Ged. II.
70) Ahnl, Vers 771 ff.
71) Unser Gegnd, Ged. I.
72) Drei trutzige Gsangl, Ged. IV.
73) Onkel Georgs Schatz, Heimgarten, 1847, S. 204.
Juheirassassa, Ged. IV.
74) Gsang von Himmelkema, Ged. II.
Alle Stand san von Gott, Ged. III.
Lümperl, Ged. III.
75) Kreissteher.
Ahnl, Vers 770.
Ungsegnte, Ged. I.
76) Per pedes Apostolorum, Ged. IV.
77) Schulfreuden, Charakterbilder aus O. Ö., S. 120.
78) Ebda., S. 121.
79) Der erste Freund, Schulgeschichten, Nachlaß.
80) 'n Vogel sein Frühlingsgsang, Ged. II.
81) Liebe, Nachlaß.
82) Ahnl, Vers 1108.
83) Ebda., Vers 1264.
84) Klein Jonickl, Aurora, 1858.
85) Ahnl, Vers 1194 ff.
86) Ahnl, Vers 758.
87) Der Lehrgeist, Charakterbilder aus O. Ö., S. 191.
88) Ahnl, Vers 761 ff.
89) Tuanetguat, Ged. II.
90) Intermezzo, Charakterbilder aus O. Ö., S. 144.
91) Mein Gedankenbuch, Prosa I, 1845, S. 29.
92) Aus meiner Studienzeit, Charakterbilder aus O. Ö.
93) Aus meiner Studienzeit, Charakterbilder.
Schluß der Schulfreuden, Charakterbilder.

94) Der Wiener Bote, 6. 1. 1850
95) Sabine, Heimgarten, II, 1847, S. 7.
96) In der Wiagen, Nachlaß.
Schluß der Schulfreuden, Charakterbilder.
97) Koenigin Not.
98) Aus meiner Studienzeit, Charakterbilder.
99) Aft und Wieder, Ged. I.
100) In der Wiagen, Nachlaß.
Groß-Piesenham, Charakterbilder.
101) Alle Stand san von Gott, Ged. III.
102) Eine kleine Novelle ohne Titel, Prosa III, Novellen, 1845, S. 160 ff.
103) Denken und Dichten, Blätter für Erziehung und Unterricht, Salzburg, 1861, S. 42 ff.
In Menschen sein Fürnehma, Ged II
104) Der erste Schulgang, Charakterbilder, S. 101 ff.
105) Eine kleine Novelle ohne Titel, Prosa III, Novellen, 1845, S. 163.
106) Haschuk.
107) Die erste Beichte, Charakterbilder. S. 214.
108) Die drei Waldmahrln, Ged. II.
Die erste Beichte, Charakterbilder, S. 214.
109) Morgensturm und Abendrot, Heimgarten, I, 1847, S. 26 ff.
110) Muadastübl, Ged. II.
111) In der Wiagen, Nachlaß.
112) Haschuk.
Sabine, Heimgarten, II, 1847, S. 11.
113) Kindergsangln, Ged. III.
114) Sabine, Heimgarten, II, 1847, S. 6 ff.
115) Ureys Tagebuch, Nachlaß, 15. 7. 1776.
116) Der fürwitzi Grübler, Ged. III.
117) Kreissteher, Die Presse, Wien; 1871, Nr. 211 — 225.
118) Tuanetguat, Ged. II.
Muadastübl, Ged. II.
119) Gläut, Ged. II.
A kloane Liebsgschicht, Ged. IV.
120) Himmel und Höll, Ged. I.
121) Onkel Georg Schatz, Heimgarten, I, 1847, S. 183.
122) Baumtod.
123) Der verhexte Jager, Ged. II.
124) Morgensturm und Abendrot, Heimgarten, I. 1847, S. 52.
125) Eine kleine Geschichte aus der Heimat meiner Lieder.
126) Ahnl, Verse 37, 403.
127) Ebda, Vers 964 ff.
128) Sebastian, der Spaziergänger.
129) Onkel Georgs Schatz.
130) Baumtod.
131) Soldadenveder, Vers 361.
Fritz Blasewitz.
132) Der tote Mann.
133) Muadastübl, Ged. II.
134) Im Walde.
135) Nemo propheta in patria, Ged. I.
136) Im Walde.
137) Haderer, Ged. II.
138) Gfockte, Ged. I.
Mariannens Traum, Nachlaß.
139) 's schware Herz, Ged. III.
140) Bruder Konrad.
141) Groß-Piesenham, S. 44 — 55.
142) Ebda, S. 14.
143) Schicksal, Ged. IV.
144) Traum ein Lieben, Aurora, 1851, S. 42.
145) Ahnl, Vers 1212.
146) Gfockte, Ged. I.
147) Bruder Konrad, II.
148) Heut rot, morign tot, Ged. IV.
149) Der fürwitzi Grübler, Ged. III.
150) Im Walde.
151) Soldadenveder, Vers 330.
152) Fritz Blasewitz.
153) Himmel und Höll, Ged. I.
154) Antichrist, Das bunte Buch, S. 229/230.
155) Waldfräuerl, Ged. II.
156) Sternräuspern, Ged. I.
157) Mondsüchtl, Ged. I.
158) Gfockte, Ged. I.
159) Haschuk.
Fritz Blasewitz.
160) Onkel Georgs Schatz.
161) Faust-Urey, eine fromme Kindergeschichte, Nachlaß.
162) Klein Jonickl.
163) Groß-Piesenham, Charakterbilder.
164) Gsangl von der Fremd, Ged. I.
165) Der verhexte Jager, Ged. II.
Tanzl, Ged. II.
166) Fritz Blasewitz, Geschichte vom unsichtbaren Stiefel.
167) Irrwurzen, Ged. IV.
168) Gnom, Fisch, Nachlaß.
Frühlings-Gsangl, Ged. I.
169) Mein Gedankenbuch, S. 13.
170) Onkel Georgs Schatz, S. 171.
171) Faust-Urey, eine fromme Kindergeschichte.
172) Baumtod.
173) Morgensturm und Abendrot.
174) Onkel Georgs Schatz.
175) Sternräuspern, Ged. I.
Morgensturm und Abendrot.
176) Bilder, Gedanken und Träume I, Winter, Glaubensbekenntnis, Nachlaß.
177) Antichrist, Das bunte Buch, S. 232.
178) Der Nase nach, Geschichte, Nachlaß.

179) Baumtod.
180) In medio salus, Ged. II.
181) Mahrl von Tod, Ged. II.
182) Mein bester Freund, Ged. II.
183) Wunderkräutl, Ged. I.
184) Klein Jonickl.
185) Sechzger Tanz, Ged. IV.
186) Soldadenveder, Vers. 8.
187) Baumtod.
188) Ahnl, Vers 544.
189) Ferienfahrten, Schulgeschichten.
190) Klein Jonickl.
191) Soldadenveder, Vers 233.
192) Baumtod.
193) Klein Jonickl.
Soldadenveder, Vers 106.
194) Soldadenveder, Vers 395.
195) Löffl-Tanz, Ged. IV.
196) Groß-Piesenham.
197) Franz Gipfel und seine Familie.
198) Ahnl, Vers 1048.
199) Soldadenveder, Vers 297.
Muadastübl, Ged. II.
200) Memorabile, Ged. I.
Muadastübl, Ged. II.
Zwei Dorfbrüder.
201) Groß-Piesenham.
Simandl-Gsanga, Ged. II.
202) Drei trutzige Gsanga, Ged. IV.
203) Ahnl, Vers 250.
204) Simandl-Gsanga, Ged. II.
205) Ebda.
206) Ahnl, Vers 725.
207) Simandl-Gsanga, Ged. II.
208) Fritz Blasewitz.
209) Ebda.
210) Schlaraffentanz, Ged. IV.
211) Kleine Geschichten aus der Heimat meiner Lieder.
212) Groß-Piesenham, Charakterbilder.
213) Klein Jonickl.
214) Muadastübl.
215) Wildling, Ged. IV.
216) Soldadenveder, Vers 14.
217) Waldstimm, Ged. II.
Gsang, wia's sein muaß, Ged. II.
218) Soldadenveder, Vers 536.
219) Die narrisch Liab, Ged. I.
Das Ländchen ob der Enns und seine Bewohner, I. Innviertel, Nachlaß.
In der Wiegen, Nachlaß.
Ös Brol, Ged. III.
220) Wer net ausroast, kimt net hoam, Ged. II.
221) Anpumpt, Ged. II.
222) In Ahnl seine Lehrn, Ged. II.
Klein Jonickl.
Groß-Piesenham, Charakterbilder.
223) Soldadenveder, Vers 457.
Anpumpt, Ged. II.
224) Groß-Piesenham, Charakterbilder.
225) Vadernhaus, Ged. II.
226) Unser läppische Weis, Ged. IV.
227) Groß-Piesenham, Charakterbilder.
228) Alle Stand san von Gott, Ged. III.
229) Im Walde.
230) Baumtod.
231) Ahnl, Vers 1489.
232) Mein bester Freund, Ged. II.
Soldadenveder, Vers 352.
233) Gsang von Himmelkema, Ged. II.
Bauernstolz, Ged. IV.
234) Ahnl, Vers 835.
235) Ebda, Vers 1105.
236) Gsang von Himmelkema, Ged. II.
237) Ahnl, Vers 1099.
238) Soldadenveder, Vers 159 ff.
239) Ahnl, Vers 1100.
240) Alle Stand san von God, Ged. III.
241) Gnom Fisch, 1855, Nachlaß.
242) Haschuk.
Kreissteher.
243) Pickan, Ged. II.
244) Mahrl von Furtbach, Ged. II.
Gfockte, Ged. I.
Spiellump, Ged. I.
In Menschen sein Fürnehma, Ged. II.
245) Simandl-Gsanga, Ged. II.
246) Morgensturm und Abendrot.
247) Voword, Ged. I.
Gottsnam, Ged. I.
Der oanschicht! Mensch, Ged. I.
248) Drei Schwestern, Ged. III.
Koenigin Not, Ged. IV.
Nur halbert so viel, Ged. III.
Das Ländchen ob der Enns, Nachlaß.
249) Hans und Jörg, Ged. IV.
250) Klein Jonickl.
251) Reisel.
252) Löffel-Tanz, Ged. IV.
253) Ahnl, Vers 512.
254) Ein Wort an die Berichterstatter über meine Vorlesung, November 1844, Nachlaß.
255) Gsang von Rausch, Ged. III.
256) Simandl-Gsanga, Ged. II.
257) Gottsnam, Ged. I.
258) Tutmem, Ged. II.
259) Ans Innviertler Volk, Ged. II.
260) Baumtod.

(Schluß folgt)